Magazin für ev.-luth. Homiletik.

9. Jahrgang. Januar 1885. No. 1.

Predigt bei der Einführung eines Lehrers über Joel 2, 23.

Der große Lehrer unserer Kirche, Dr. Luther, der auch für die Erziehung der Kinder in unaussprechlich segensreicher Weise gewirkt hat, schreibt: „Eltern mögen sich nicht leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eigenen Kindern, wo sie dieselben versäumen." Ein ernstes, aber ein wahres Wort. Denn Eltern, die ihre Kinder nicht christlich erziehen, handeln ärger als die Heiden, die ihre Kindlein dem Götzen Moloch in die glühenden Arme legten und sie ihm zu Ehren verbrannten: sie opfern ihre Kinder dem Teufel. Sie sind ärger als Diebe und Räuber, denn sie rauben Christo die Kinder, die er mit seinem Gottesblute sich zum theuren Eigenthum erkauft hat, und stehlen ihnen den Himmel. Sie sind ärger als Mörder, denn sie morden die Seelen ihrer Kinder; sie sind Schuld daran, daß sie um das ewige Leben kommen und ewig sterben. Wehe ihnen darum immer und ewiglich! Mit sammt ihren Kindern werden sie zur Hölle fahren und in alle Ewigkeit werden diese ihnen zurufen: „O, ihr Eltern, ihr seid Schuld daran, daß ich an den Ort der Qual gekommen bin, und mit Recht hat der gerechte Gott euch gleichfalls hinabgestürzt in den schrecklichen Pfuhl, wo Satan euch ewig peinigt." O, laßt uns darum hören auf die Ermahnung des heiligen Apostels: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Laßt uns hören auf das Wort des großen Gottes: „Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest." Es ist also gar keine Frage: Es ist jedes Vaters, jeder Mutter heilige Pflicht, ihre Kinder in christlicher Weise zu erziehen, so daß sie recht glauben, christlich leben und einmal selig sterben lernen. Und kommen sie dieser ihrer Pflicht nicht nach, so stürzen sie sich und ihre Kinder hinab in das ewige höllische Feuer.

Ein herrliches Mittel nun aber, die Kinder also zu erziehen, ist die christliche Gemeindeschule, die ja durch Gottes Gnade auch unter uns besteht, weshalb auch alle christlichen Eltern ihre Kinder mit Lob und Dank gegen Gott in dieselbe schicken sollten, da sie hier nicht nur lernen, was ihnen für dieses Leben heilsam ist, sondern auch, was ihren Seelen ewigen Segen bringt, während sie in den Freischulen nicht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen, während ihnen da die Worte, die Gott geboten hat, nicht geschärft werden, ihnen vielmehr da Manches gesagt wird, was dem Worte Gottes nicht nur widerspricht, sondern ihnen auch zum ewigen Verderben gereicht.

Soll aber die Gemeindeschule ihren Zweck erreichen, so gehört in dieselbe auch ein christlicher Lehrer. Und einen solchen hat uns Gott wieder geschenkt. Auch uns ruft darum heute der Prophet zu: „Ihr Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt."

Soll aber unser Lehrer sein Amt unter uns im Segen führen, so müssen wir und er dasselbe in rechter Weise betrachten. Laßt mich darum heute nach Anleitung unserer Textesworte reden:

Von dem Amte eines christlichen Gemeindeschullehrers.

Ich zeige euch dabei:

1. wie schwer, und
2. wie herrlich dasselbe sei.

1.

Es gibt Manchen, welcher meint, auf dem Felde oder auf der Werkstatt zu arbeiten, sei mühsam und schwer, die Arbeit eines Lehrers aber sei eine leichte, die den Menschen nicht so sehr angreife. Aber das Gegentheil ist der Fall. Während die Arbeit auf dem Felde oder in der Werkstatt den Menschen stärkt, es sei denn, sie geschehe im Uebermaß, so ermüdet die Lehrarbeit nicht nur den Menschen, sondern schwächt ihn auch. Denn während Handarbeit gewöhnlich nur die Kräfte des Leibes in Anspruch nimmt, so ermüdet dagegen die Lehrarbeit Leib und Seele zugleich.

Denn bedenkt erstlich: Will ein Lehrer sein Amt recht verwalten, so darf er die Schule nie ohne Vorbereitung betreten, so muß er Alles, was er während des Tages zu lehren hat, schon am vorhergehenden Tage durchgenommen und wohl erwogen haben, um nicht nur nichts Verkehrtes zu sagen, sondern auch um das, was er zu lehren hat, seinen Schülern so vorzutragen, daß sie es fassen, sich aneignen, behalten und daraus möglichst großen Nutzen schöpfen können. Die zu lehrenden Gegenstände auf diese Weise in der Schule vorzutragen, ist aber nicht so leicht, als sich Mancher denkt, sondern dies erfordert fleißiges Lesen, Nachdenken, ernste Anstrengung des Geistes und raubt dem Lehrer manche Stunde Schlafs, so-

daß er, während der Handwerker oder Landmann schon längst der Ruhe pflegt, noch am Studirtische sitzen muß und an den Schlaf nicht denken darf.

Schwer ist aber auch das Lehren an sich selbst. Denn diese Arbeit greift Hals, Lunge, Nerven und Augen in hohem Maße an, während Handarbeit meistens nur die gröberen Glieder des Leibes in Anspruch nimmt, sodaß mancher Lehrer gezwungen wird, nach noch nicht langem Schulunterricht, sein Amt niederzulegen und sich einem anderen Berufe zu widmen, oder gar in Folge seiner Thätigkeit durch den Tod vom Schauplatz seiner Wirksamkeit abgerufen wird.

Wie schwer das Lehramt ist, sehen wir aber auch, wenn wir einen Blick auf die Kinder werfen, mit denen der Lehrer sich zu beschäftigen hat. Nicht alle diese Kinder sind gleichbegabt. Während das eine, was ihm vorgetragen wird, mit Leichtigkeit auffaßt, so muß dagegen dem anderen Alles zehn-, zwanzigmal und noch öfter vorgesagt werden; während das eine aufmerksam ist, ist dagegen das andere zerstreut. Wie viel Mühe, wie viel Verdruß und Aerger macht das nicht! Wie muß da der Lehrer sich selbst verleugnen und sich im Zaum halten, damit er nicht die Geduld verliere; damit er nicht hart und unfreundlich werde und so auftrete, daß das Kind, anstatt zur Thätigkeit angespornt zu werden, abgeschreckt wird; anstatt zum Lernen immer mehr Lust zu bekommen, sie immermehr verliert; anstatt immer aufgeweckter zu werden, immer mehr abgestumpft wird, sodaß es von der Arbeit des Lehrers wenig oder keinen Segen hat.

Dazu kommt aber auch noch, daß die dem Lehrer anvertrauten Kinder, obwohl durch die heilige Taufe wiedergeboren zu einem neuen Leben, das aus Gott ist, doch auch das sündliche Fleisch noch an sich haben, das allem Guten ab- und allem Bösen nur zu sehr zugeneigt ist und sich bei dem einen so, bei dem anderen anders zeigt. Da sind Kinder, die zum Fluchen und Schwören, andere, die zu Trotz, Frechheit und Widerspenstigkeit geneigt sind; andere zeigen große Lust zu Zank und Streit, andere zur Unkeuschheit, während noch andere Neigung zum Stehlen, Lügen und Betrügen an den Tag legen. O, wie viel Kummer und Verdruß bereiten dem Lehrer nicht diese Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens bei seinen Kindern, wie mancher Seufzer entringt sich da seiner Brust, ja, wie manche Thräne fließt da wohl auch, von Menschen ungesehen, über seine Wangen! Wie viel hat er da zu belehren, zu ermahnen, zu warnen, zu bitten und zu strafen! Denn er ist ja ein „Lehrer zur Gerechtigkeit", er ist von Gott berufen, dem erbsündlichen Verderben seiner Kinder zu steuern und sie mit Lust zur Gerechtigkeit, zu einem gerechten gottseligen Leben zu erfüllen. O, wie schwer wird ihm da oft die Last seines Amtes, wie oft entfällt ihm da der Muth!

Und wollte Gott, er sähe auch bei allen Kindern, an denen er arbeitet, die Früchte seiner Thätigkeit, aber bei wie manchen der ihm anvertrauten Kinder muß er nicht sehen, daß der Same des göttlichen Wortes, den er in die Herzen zu streuen sich bemüht, auf unfruchtbaren Boden fällt, daß seine

treue Arbeit an ihnen vergebens ist; daß sie nicht den Weg der Gerechtigkeit, sondern den Weg des Unglaubens und der Sünde wandeln; daß sie nicht als Kinder Gottes, sondern als Kinder des Teufels in der Welt leben und endlich mit Ach und Weh hinabfahren in den Abgrund der Hölle, der sie auf ewig verschlingt. O, wie blutet ihm da das Herz! Wie schwer will es ihm da nicht oft werden, im Weinberg des HErrn fröhlich weiter zu arbeiten. Doch noch Eins ist es, was das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers zu einem schweren macht: die Undankbarkeit, die er so häufig erfahren muß. Wie oft geschieht es nicht, daß ein solcher Lehrer bei aller seiner Treue, allem seinem Fleiße, ja, auch aller seiner Begabung, doch keine Anerkennung findet; daß er verachtet, herabgesetzt, getadelt, ja wohl auch verspottet und gehaßt wird. Kommt ein Kind in der Schule nicht vorwärts, so sind gar viele Eltern gleich bei der Hand, die Schuld auf den Lehrer zu schieben; daß es aber ihrem Kinde an Fleiß oder an Begabung mangelt, sehen sie in ihrer Affenliebe nicht. Wird ein Kind in der Schule gestraft, so macht gar mancher Vater, manche Mutter ein saueres Gesicht dazu, und erzählt das Kind vielleicht gar daheim, es habe die Strafe gar nicht verdient und sie unschuldig erlitten, so sind nur zu viele Eltern gleich bereit, den Lügen ihres Kindes zu glauben, über den Lehrer herzufallen, ja, das Kind aus der Schule herauszunehmen. O, wie verwundet ein solches Verhalten eines treuen Lehrers Herz! Und wie leicht kann ihn da nicht der Gedanke anfechten und quälen: du taugst nicht zum Lehrer, es ist besser, du gibst deine Stelle auf und widmest dich einem anderen Berufe — eine Anfechtung, der auch schon Mancher erlegen ist.

Sieh', lieber Bruder, das ist die Beschaffenheit des Amtes, zu dem der HErr dich berufen hat. „Das ist ja ein abschreckendes Bild, das du mir von demselben entworfen hast", wird es dabei vielleicht in deinem Herzen tönen, „sollte man da die Lust zu demselben nicht ganz verlieren?" Keineswegs! Denn so schwer das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers ist, so *herrlich* ist es auch. Und davon laßt mich noch zweitens zu euch reden.

2.

Neben dem heiligen Predigtamte gibt es auf Erden kein herrlicheres Amt, als das eines christlichen Gemeindeschullehrers. Denn bedenket erstlich, womit ein solcher Lehrer täglich umgeht. Nicht mit gewöhnlichem Handwerkszeug, nicht mit irdischen Kleinodien, sondern mit dem Hammer und Pflug des göttlichen Wortes, mit dem unaussprechlichen Schatze der heiligen Schrift, gegen den alles Gold und Silber, alle Perlen und Edelsteine nichts als Staub und Asche sind. Sein Mund redet von den großen Thaten Gottes, von dem wunderbaren Werke der Schöpfung, von der Liebesthat der Erlösung durch Christi Blut, von dem Wunderbau der Heiligung im Herzen des Menschen, und von dem neuen Himmel und der neuen Erde,

auf der Gerechtigkeit wohnt. Mit vollen Händen spendet er die Schätze der reinen Lehre und die Fülle des Trostes für alle Noth und Angst. Seine Stimme verkündigt Gottes Lob und Preis in Worten und Liedern. Sagt, könnte es einen herrlicheren Gegenstand geben, als den, mit welchem ein christlicher Lehrer beständig umgeht, in welchem er leibt und lebt? Wird nicht durch das Bewußtsein, daß er das selige Wort seines Gottes in der Schule verkündigen darf, sein Herz immer wieder mit neuer Lust und Freudigkeit zu seinem Amte erfüllt? Wird er dadurch nicht unter allem Amtskreuz, das ihn treffen mag, immer wieder aufgerichtet und getröstet? Wird ihm dadurch die Last seines Amtes nicht bedeutend erleichtert?

Ein herrliches Amt ist das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers aber auch darum, weil er in demselben ein Diener Gottes, ein Unterhirte des Erzhirten, JEsu Christi, ist. „Freuet euch und seid fröhlich im HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt", ruft uns der Prophet heute zu. Nicht Menschen, sondern Gott selbst, der HErr aller Herren, der König aller Könige ist es, der nicht nur die Prediger des Evangeliums, sondern auch die christlichen Gemeindeschullehrer zu ihrem Amte beruft. Ist es nun schon eine hohe Ehre, von einem weltlichen Fürsten oder mächtigen Manne in ein wichtiges Amt gesetzt zu werden, wie große Ehre ist es dann nicht, von dem großen Gott, der über alle Menschen auf Erden und über alle Engel im Himmel gebietet, zu einem so wichtigen Amte, wie das eines christlichen Gemeindeschullehrers, berufen zu werden! Und was ist es für ein Gott, dem er dient? Nicht ein fremder, sondern sein Gott, der ihn erschaffen, ihm Leib und Seele, alle Sinne und Glieder gegeben, mit allem Nöthigen versorgt und ihm in so mancher Noth beigestanden hat; es ist sein Heiland, der für ihn sein theures Gottesblut vergossen und ihn erlöst und selig gemacht; es ist der werthe Heilige Geist, der durch die heilige Taufe auch ihn zu einem Gotteskinde gemacht, in seinem Herzen das Licht des wahren Glaubens angezündet und ihn mit Christi Gerechtigkeit und der Erbschaft des ewigen Lebens beschenkt hat. Wie selig wird er nicht in seinem Schuldienst bei allen Leiden sein, die ihn dabei treffen mögen, wenn diese Wahrheit ihn fort und fort erleuchtet!

Wie herrlich das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers ist, zeigt uns aber auch ein Blick auf die, an denen er arbeitet. Nicht unvernünftige Thiere sind es ja, die seine Heerde bilden, sondern die Lämmer JEsu Christi, für die er als der gute Hirte sein Leben gelassen, die er in der heiligen Taufe auf seine Arme genommen und mit seinem Blute gezeichnet hat. Es sind die Kinder Gottes des Höchsten, die in der heiligen Taufe durch den Heiligen Geist wiedergeboren, an Gottes Vaterherz gelegt und des himmlischen Erbes theilhaftig gemacht worden sind, die der große Gott mit seinen heiligen Engeln umgibt, damit sie sie behüten und auf den Händen tragen. Durch den Dienst an den Kindern tritt daher ein christlicher Lehrer in die Fußstapfen seines HErrn JEsu, der in den Tagen seines Fleisches die Kindlein

zu sich rief, sie herzte und segnete; durch seinen Dienst an ihnen nimmt er Theil an der Wächterarbeit der himmlischen Heerschaaren, die Tag und Nacht um und bei den Kindern sind und ihnen treulich dienen. Denn „ihre Engel im Himmel", spricht unser Heiland, „sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

Ein wie herrliches Amt das Lehramt in einer christlichen Gemeindeschule ist, sehen wir ferner, wenn wir die Aufgabe desselben näher betrachten. Ein christlicher Lehrer, der gleich dem christlichen Prediger ein Lehrer zur Gerechtigkeit ist, hat vor allen Dingen die Aufgabe, die ihm anvertrauten Kinder dahin zu bringen, daß sie als Kinder Gottes in der Welt wandeln, damit Gottes Name durch sie geheiliget, der Menschheit Wohl befördert und sie selbst endlich ewig selig werden. Er gibt sich darum alle Mühe, seine Schüler im wahren Glauben zu befestigen, sie zu einer immer besseren Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes, seines Wortes und Willens zu bringen, sie mit Haß gegen die Sünde und mit Lust zu allem Guten zu erfüllen, sie zu immer treueren Nachfolgern ihres Heilandes, zu immer eifrigeren Dienern Gottes und ihres Nächsten zu machen. Was aber kann herrlicher sein als dies? Denn wer so erzogen ist, wird durch Gottes Gnade des Höchsten Namen heiligen mit Worten und Werken, sich seinen Mitmenschen in Staat und Kirche nützlich erweisen, hier wahre Glückseligkeit genießen und endlich, wenn der Tod ihn abfordert, durch den Glauben eingehen zu JEsu ewiger Freude. Denn also schreibt St. Paulus an Timotheus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo JEsu. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Was ist im Vergleich mit dieser himmlischen Weisheit alle Weisheit der Welt, alle Gelehrsamkeit der Gelehrten? Ein glimmender Docht gegen die Sonne. Denn alle Weisheit der Erde nützt nur für den kurzen Aufenthalt in diesem Jammerthale, die Weisheit Gottes aber bringt uns ewigen Reichthum, ewige Herrlichkeit und Wonne droben.

Ein wie herrliches Amt das Amt eines christlichen Gemeindeschullehrers ist, zeigt uns aber endlich auch ein Blick auf den Lohn, den Gott dem christlichen Lehrer geben will. Gott will sich von ihm nicht umsonst dienen lassen. Und obwohl er sich bei ihm Nichts verdienen kann, so will doch Gott seinen treuen Dienst aus Gnaden auf das herrlichste belohnen. Denn allen treuen Predigern wie Lehrern gilt die köstliche Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Wie die Saat, so die Ernte. Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein christlicher Lehrer aber arbei-

tet nie ohne Segen. Denn das Wort, das aus Gottes Munde geht und das er als Gottes Mundbote seine Schüler lehrt, bleibt nie ohne Frucht. Fällt der Same desselben gleich auf viel böses Land, er findet doch auch guten Boden und trägt auf demselben Früchte zu Gottes Preise. An jenem großen Tage der allgemeinen Welternte wird darum auch er ernten, was er hier gesäet hat. Da wird er mit seiner Kinderschaar vor Gottes Thron treten und zu ihm sagen können: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ O, wie werden dann diese Kinder für seine Treue ihn segnen und vor ihrem himmlischen Vater rühmend es bezeugen, daß er sich ihrer Seelen treulich angenommen hat. Dann wird sein HErr und Heiland vor allen Engeln und Menschen ihn krönen mit himmlischer Herrlichkeit und ihm zurufen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ O, selige Aussicht, die einem christlichen Lehrer sich öffnet! Dagegen verwandelt sich alle Herrlichkeit der Welt in Nichts.

Wohlan, geliebter Bruder, der du dich im Namen des HErrn entschlossen hast, dein Leben dem Lehrerberuf in einer christlichen Gemeindeschule zu widmen, laß dir durch die Betrachtung dessen, was dieses Amt zu einem schweren macht, den Muth nicht nehmen; richte deinen Blick vielmehr auf die große Herrlichkeit dieses Amtes und beginne dein Werk mit Freuden. Der HErr, dem du dienst, wird dich ausrüsten mit Kraft und Freudigkeit aus der Höhe und dein Werk segnen an dir selbst und den Kindern, die er dir anvertraut hat, in Zeit und Ewigkeit.

Ihr Kinder aber, freuet euch und seid fröhlich in dem HErrn, eurem Gott, daß er euch wieder einen Lehrer gesandt hat. Haltet darum sein Amt in Ehren, gehorchet ihm und folget ihm, damit er seine Arbeit mit Freuden thue und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.

Laßt aber auch uns, ihr Eltern, dem HErrn, unserem Gott, danken und ihn preisen, daß er unseren Kindern wieder einen treuen Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat. Laßt uns darum sein Amt nicht geringe, sondern hoch achten und es ihm nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern suchen, damit er unter uns im Segen arbeite, Gottes Name unter uns geheiliget werde, und sein Reich zu uns komme und wir einst mit unserem Lehrer und unseren Kindern freudig zur Rechten JEsu Christi stehen können. Das walte er selbst, der treue Gott, in Gnaden. Amen. H. D.

Die besten und nützlichsten Lehrer und den Ausbund halte man die, so den Katechismum wohl treiben können. Luther.

Leichenrede über Hos. 6, 1.

(Bei der Beerdigung einer christlichen Hausmutter, sammt todtgebornem Kindlein, und ihres Schwagers, der bei Ueberbringung der Todesbotschaft unterwegs plötzlich seinen Tod fand und nun mitbeerdigt wurde.)

Im HErrn Tiefgebeugte und Schmerzlichbetrübte, und geliebte Zuhörer insgesammt!

Heute haben wir ohne Zweifel ein Leichenbegängniß, wie wir ein gleiches in dieser Kirche noch nicht gehabt haben. Wir sind tief bewegt und erschüttert, wie es denn ja auch nicht anders sein kann; denn wen solche Fälle unbewegt lassen, der muß ein äußerst leichtsinniges Gemüth haben. Wir müssen es mit einem sehr ernsten Fall zu thun haben, wie denn die so ungemein große Theilnahme, die überfüllte Kirche, die ernsten Gesichter der vielen Trauernden uns anzuzeigen scheinen. Und in der That, so ist es, denn nicht ein einfacher, sondern doppelter, ja, dreifacher Todesfall fordert uns zum ernsten Nachdenken auf. Gott selbst predigt uns, nicht mit Worten, sondern mit erschütternden Thaten, so daß ich fragen möchte: wie sollen meine schwachen Worte diese Thatsachen eurem Herzen würdig und ernst genug zum Heil, Segen und Trost vorstellen? Doch, ich muß und soll predigen und will es versuchen, aufblickend zu dem, der allein dazu Kraft, Weisheit und Segen geben muß und will.

Diesen Morgen vernahmen wir aus dem Sonntagsevangelium die hochtröstliche Auferweckung des Jünglings zu Nain durch unsern HErrn JEsum. Hatte des Jünglings Tod ganz Nain tief bewegt, so bewirkte nun die Auferweckung Staunen, heilige Furcht und Erkenntniß des einigen Tröſters und Helfers. Und jetzt müssen wir nach Gottes unerforschlichem Rathe zwei unserer lieben Mitchristen zur letzten Ruhestätte begleiten. Nicht bloß eine große Anzahl theilnehmender Mitchristen und Mitbürger sind zur Nachfolge gekommen, wir haben auch eine so große Anzahl Trauerleute vor uns. Doppelt ist die Trauer für die meisten derselben, nach zwei Seiten hin sind die schweren Schläge gefallen. Hier folgt der schwerbetroffene Mitbruder als trauernder Wittwer sammt seinen Kindern dem Sarge der treuen Hausmutter und zugleich auch dem Sarge seines geliebten Schwagers. Auf der andern Seite finden wir fast dasselbe, wenn nicht noch Schwereres; denn unsere theure, vom HErrn so schwer und plötzlich getroffene Mitschwester folgt ihrer leiblichen Schwester und als betrübte Wittwe ihrem Ehemann zugleich, der ihr und ihren Kindern so schnell entrissen wurde. Starb unsere Mitschwester, und zwar in ihrem eigentlichen und seligen Hausmutterberuf, fast schnell und geschwind, so fand unser Mitbruder seinen Tod noch schneller und plötzlicher, auf eine für uns alle tiefergreifende Weise, zu der Zeit, da er eine so schmerzliche Aufgabe im Dienst der Liebe zu erfüllen suchte. Wie ein Räuber aus dem Versteck den

arglos dahinschreitenden Wanderer überfällt, so überfiel ihn und seinen Freund und getreuen Nachbarn das Unglück; während dieser sein Leben als Beute noch soeben davontrug, mußte der Entschlafene vom irdischen Kampfplatz abtreten und seine Waffen niederlegen.

O wunderbarer und doch so guter Gott! Du hast uns geschlagen, aber doch in Liebe; denn du willst uns wieder heilen und trösten, du willst auch dieses deinen Kindern zum Besten dienen lassen. Wohin sollen wir deshalb anders fliehen, als zum HErrn? Auf ihn weise ich dich, betrübter Wittwer mit deinen mutterlosen Waisen; auf ihn weise ich auch dich, gebeugte Mitschwester und Wittwe, sammt deinen Kindern; ja, auf ihn weise ich alle Leidtragende und Zuhörer insgesammt.

Fragen wir demnach bei diesem doppelten, uns alle tiefbewegenden Todesfall: Was sollen wir thun? So gibt uns unser Text darauf eine Antwort, indem derselbe uns zeigt, daß der HErr uns heilen und verbinden will. Wohlan, so rufen wir uns zum Trost und Unterweisung zu:

Kommt, wir wollen wieder zum HErrn gehen!

1. denn bei ihm finden die Schwerbetroffenen allein wahren Trost,
2. bei ihm finden sie und wir alle allein heilsame Unterweisung.

1.

„Kommt, wir wollen wieder zum HErrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden." So spricht der HErr, würden seine Kinder sagen, wenn sie die Heimsuchung Gottes empfinden, wenn sie in Unglück kommen und die Kreuzesruthe spüren. Gott verheißt ihnen, seinen bußfertigen Kindern, aber alle Gnade, er will sein altes treues Vaterherz ihnen wieder erschließen, seine Liebe in Christo von neuem schenken. Er hat nicht Lust am Tode, sondern er will seiner Kinder Leben; führt er sie auch zum Heil ihrer Seele in das Thal der Todesschrecken, in Nacht und Trübsal, so bleibt er doch ihr HErr, der auch dann bei ihnen ist, ihnen mächtig helfen will, wie denn er allein uns helfen kann und sonst niemand. Er kann verbinden, was er geschlagen, und heilen, was er zerrissen hat mit der scharfen Vatersruthe.

Unsere Schwerbetroffenen wandeln im Augenblick im finstern Thal der Leiden; Schatten des Todes umgeben und erschrecken sie; über ihnen steht wohl der Himmel, aber er ist mit Wolken überzogen und die Sonne des irdischen Glückes scheint gänzlich untergegangen zu sein. Ihren Kummer, ihre Sorgen und bangen Fragen können wir einigermaßen ahnen, sie aber fühlen die Hand des HErrn, der sie geschlagen und zerrissen hat, sie fühlen den Schmerz der blutenden Wunden. Wohin sollen sie gehen? Wohin

wollen wir sie weisen, daß ihnen geholfen werde? Wollen wir sie auf die große Anzahl ihrer theilnehmenden, mitleidigen Freunde hinweisen? Wohl ist es wahr, große Theilnahme ist vorhanden und es thut dem betrübten Herzen wohl, wenn es bei andern Mitleid findet; wohl ist solches auch nicht bloß menschlich und schön, es ist ja auch eine heilige Christenpflicht, zu weinen mit den Weinenden. Aber das kann doch nicht die inneren Wunden heilen, den tiefen Schmerz heben, über den Tod des Gatten, der Hausmutter und des Hausvaters in Wahrheit trösten. Das Mitleid anderer, auch wenn's aufrichtig ist, geht doch nur bis zu einem gewissen Punkt, dann hört es auf; also dahin können wir zum wahren Trost die Schwergebeugten nicht weisen.

Oder wollen wir sie gar auf die eitlen Dinge dieser Welt, auf ihre Güter, ihre Ehren, Freuden und was deß mehr ist, hinweisen? Müßte solches nicht ihr tiefbekümmertes, ihr christliches Herz beleidigen, noch schmerzlicher verwunden, ihnen ihren herben Verlust noch fühlbarer machen? Also, wohin anders können wir sie weisen, als auf den HErrn, der sie in Liebe geschlagen und verwundet hat, in dessen Hand ihre Lieben lebend waren und als Gestorbene sind, auf den HErrn, der sie ihnen gegeben und genommen hat, auf Gott, ihren treuen Vater in Christo JEsu? Hierin liegt der einzig sichere Weg zum Troste, hier finden sie den wahren Trost. Wohlan denn, Gebeugte, so kommt und sprechet: Ja, wir wollen wieder zum HErrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

O, wie wohl thut ihr dann! Denn, wer ist der HErr? Das ist ja kein anderer als der große Gott vom Himmel, der uns und alle Creaturen erschaffen hat, erhält und gar weise, mächtig und väterlich regiert und versorgt. Es ist der HErr, der alles in seiner Hand hat, vor dem sich jedermann fürchten muß, der zwar die Gottlosen zu Boden wirft, welche wie Pharao trotzig fragen: Wer ist der HErr, deß Stimme ich gehorchen müßte? der aber auch allen Elenden aus dem Staube hilft, die in ihrem Jammer sprechen: Kommt, laßt uns wieder zum HErrn gehen. Von diesem HErrn sagt der heilige Sänger: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Doch, müssen wir nun nicht erschrecken vor diesem HErrn, von dem wir doch wissen, daß er ein heiliger, gerechter, starker und eifriger Gott ist, der die Sünde strafen will und muß, und wir sind doch, wie alle Menschen, arme Sünder? Allerdings wird er diejenigen, die ihn als ihren Gott und HErrn im Glauben nicht erkannt haben, mit ihm nicht ausgesöhnt waren, strafen und ewig verwerfen müssen. Allein der HErr, von dem wir reden, zu dem wir in unserer Noth eilen, ist der Gott, der die Welt geliebt und ihr seinen eingebornen Sohn zum Heiland gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren

werden, sondern das ewige Leben haben. Dieser Gott ist nun der durch Christum versöhnte Vater, der aller Welt durch seine Boten zurufen läßt: „Gott ist versöhnt mit euch, laßt euch versöhnen mit Gott!“ Der allen Menschen bezeugen läßt die Buße zu Gott und den Glauben an den HErrn JEsum. So meinen wir denn keinen andern HErrn als den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, der uns und auch euch, Betrübte, durch sein Evangelium berufen, erleuchtet und zum wahren Glauben gebracht hat, daß ihr sagen könnt: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr. O, so ist nun Gott ein versöhnter Vater und ihr seid seine Gnadenkinder; Christus ist euer Heiland, der euch alle Sünde vergeben hat, der Heilige Geist euer Tröster und Beistand. Euer Gott umfaßt euch mit seiner ewigen Liebe, er hat euch bereits das ewige Leben im Glauben gegeben, will es euch im Tode völlig geben. Sagt selbst, könnt ihr etwas Besseres thun, als zu diesem eurem HErrn in eurer Noth gehen, der euch in der großen Hauptsache schon geheilt und verbunden hat, und der in eurem Kreuz euch unmöglich verlassen kann? Gott ist für euch, wer soll denn wider euch sein, denen nach seinem Rath alle Trübsale müssen zum Besten dienen?

So bedenkt denn nun auch in diesem gegenwärtigen Kreuz, daß die Entschlafenen, eure Lieben, auch auf diesen euren Gott und HErrn getauft waren, ihm angehörten, sein Wort im Glauben angenommen und als Christen ihren lieben Heiland erkannt und bekannt haben: wird er sie nun wohl in der Stunde ihres Todes verlassen, sich von ihnen zurück gezogen haben? Der HErr JEsus spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Wird er diese seine Zusage nicht wahr machen an seinen Kindern? Entsetzlich kann der plötzliche Tod nur für Kinder des Unglaubens sein, für diejenigen, die auf den Wegen der Sünde wandeln, in irdischer und fleischlicher Gesinnung ihr Leben verträumen und von einer Bekehrung zum HErrn nichts wissen wollen, ja, die erbarmende Liebe Gottes von sich stoßen. Seht, solche, weil unversöhnt, werden durch plötzlichen Tod mitten aus ihrem gottentfremdeten Leben, aus ihrer Unbußfertigkeit hingerafft und in das ewige Verderben gestürzt, ihr Tod ist ein böser und schneller Tod, sie gehen ewig verloren. Indessen, so ist es nicht bei bußfertigen Christen; von ihnen heißt es: „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.“ Ein durch den Glauben an JEsum gerechter und frommer Mensch kann keines bösen Todes sterben, auch wenn ihn der Tod plötzlich und behende überfällt. Wer in der Gnade steht, der steht und lebt unter der schützenden Gnadenhand seines

Gottes, von dem heißt es: „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Auch darin offenbart Gott seine Friedensgedanken, wenn er seine Diener schnell und selig allem Jammer entreißt und zur ewigen Freude bringt.

O, welch ein gnädiger HErr ist doch unser Gott, welcher diese Verheißung allen seinen Kindern täglich darbietet und im Leben und Sterben erfüllen will! Solltet ihr, Tiefbetrübte, nun nicht wieder zu diesem HErrn gehen? Er sagt euch unter anderen zahlreichen Tröstungen seines Wortes, daß er euch nicht versuchen lasse über euer Vermögen, sondern daß es soll ein solch Ende gewinnen, daß ihr's könnet ertragen. Er spricht: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.“ Auch ihr glaubet es und sagt es nun doch auch: „Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wohlan, so kommt denn zum HErrn, er will euch wieder heilen und verbinden, mit seinem göttlichen Trost trösten, daß ihr innerlich und äußerlich geheilt und verbunden seid. Und endlich nach diesem betrübten Leben will er euch, so ihr im Glauben beharrt, geben das ewige Leben, wo alle Thränen getrocknet sein werden. An dem Tage sollt ihr seine seligen Wunderwege im ewigen Lichte erkennen uud werdet dann nichts mehr fragen.

2.

Wie nun die Schwerbetroffenen bei dem HErrn Trost finden, so auch heilsame Unterweisung und wir mit ihnen, deshalb rufen wir uns nun ferner das Wort zu: Kommt, wir wollen wieder zum HErrn gehen! Ja, hier allein finden wir die rechte, die heilsame Unterweisung für unsere Seele. Gott hat auch uns, als Gemeinde, zu welcher die Entschlafenen gehörten, tief erschüttert, da er sie so unerwartet abrief. Mit uns haben sie Ein Gotteshaus besucht; mit uns haben sie an diesem Altar das heilige Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi oft genossen; mit uns haben sie am Hause des HErrn gearbeitet, das Wohl und Wehe des Reiches Gottes berathen, das Wort des Glaubens und der Liebe mit uns getrieben. Unser Mitbruder war ein treues und thätiges Glied unserer Gemeinde, nicht in der letzte Reihe stehend; unsere Mitschwester ein thätiges Glied unseres Frauen-Missionsvereins. Gott reißt uns schnell diese beiden Mitchristen weg, hat er damit nicht auch unsere Gemeinde geschlagen? Sollten wir nun bei solchen erschütternden Todesfällen kalt und gedankenlos bleiben dürfen? Das wäre traurig, stünde es so.

Wie uns nun die Hand des HErrn mit den Betrübten getröstet hat, so will uns nun derselbe HErr mit ihnen auch heilsam unterweisen; er gibt

uns hier auch eine wichtige Lehre, die wir mit Ernst beherzigen sollen. Gehen wir, geliebte Zuhörer und Mitchristen, zum HErrn, so lernen wir zunächst dieses: Unser Leben stehet in der Hand des HErrn, Zeit und Umstände unseres Todes weiß er, nicht wir. So gar bald kann auch unser Stündlein kommen; wer wird von uns der nächste sein? wer wird vielleicht am nächsten Sonntag hinaus getragen werden zur letzten Ruhestätte? Wer weiß es, ob ich oder du es sein werdest? Wohl weiß ich, daß ich sterben muß, aber wann, wo und wie? ist mir und euch verborgen, in Gottes Rath jedoch schon bestimmt. Gehen wir zum HErrn, so lernen wir, daß, wenn wir seine Gnade im Glauben festhalten und als wahre Christen leben, sein Rath dann über uns zwar wunderbar sein mag, er aber es doch alles herrlich hinausführen wird, weil er über seine Kinder nur Gedanken des Friedens hat.

Doch, meine Lieben, lehrt uns der HErr nicht insonderheit bei solchen ernsten Todesfällen, wie überaus nöthig es für alle ist, daß sie in steter Bereitschaft des Todes stehen? Wer wollte das leugnen! Ruft uns doch der Heiland selbst zu, Matth. 24, 42.: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird." Und Luc. 12, 40.: „Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet." Da sehen wir es ja, wie nöthig es alle Tage für uns ist, uns auf den Tod bereit zu halten. Was heißt das aber anders, als im wahren Glauben an JEsum stehen, bußfertig und gottselig leben, daß man den Tod ertragen und selig sterben kann? Nur der kann selig sterben, welcher mit seinem Gott durch Christum wieder ausgesöhnt ist, dem seine Sünden vergeben sind und der also im Glauben des Sohnes Gottes, seines Heilandes, lebt; er kann sagen: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Dieses lernt der Mensch nicht aus sich selbst, das muß uns der HErr geben.

So seht denn ihr, meine lieben Zuhörer, zunächst, die ihr noch nicht wahre Christen seid, noch ohne Buße und Glauben, ohne Heiland und Gottes Gnade lebt, in Sünden dahin geht, euch auf eure eigne Tugend und Gerechtigkeit verlaßt: ihr seid nicht bereit, ihr könnt dem Tode nicht begegnen, ihr könnt so nicht selig sterben. Da zeigt euch nun der HErr heute wieder, daß der Mensch seine Stunde nicht weiß, daß er des Morgens an seine Arbeit geht und nicht weiß, ob er des Abends sein Wohnhaus wieder betreten wird; daß er des Nachts sich zur Ruhe legt, jedoch nicht weiß, ob er sein Lager wieder lebend verlassen kann. Der HErr zeigt uns, daß er oft gerade zu der Stunde kommt, da wir's am wenigsten ahnen. Und bedenkt es nur, wie verhängnißvoll muß der Tod doch für alle diejenigen sein, welche nicht im Glauben stehen und leben, ihr unseliges Loos ist dann für alle Ewigkeit unabänderlich besiegelt! Wozu fordert euch demnach der HErr so ernstlich auf? Thut Buße und glaubet an den HErrn JEsum

Christum, höret Gottes Wort und lasset den Heiligen Geist euer Herz bekehren. Ja, du bist heute durch diesen Trauerfall bewegt, der HErr hat dein Gewissen aufgeweckt und du sprichst: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" Wirf dich deinem Heiland in die Arme, glaube an den HErrn JEsum Christum, dann ist dir geholfen. Denn siehe, er heilt deine Gewissenswunden, indem er dir deine Sünde vergibt, er unterweiset dich in der rechten Lebensheiligung und hilft dir zur wahren Todesbereitschaft.

Ihr lieben Mitchristen, die ihr in der Gnade eures Gottes stehet, im Glauben als Gottes liebe Kinder wandelt, auch uns ermahnt der HErr und zeigt uns, wie nöthig es ist, in täglicher Bereitschaft des Todes zu stehen. Wenn wir unser Tagewerk anfangen und des Abends beschließen, sollen wir unsern Leib und Seele in Gottes Hand befehlen, damit, wenn uns der Tod unvermuthet überfallen sollte, wir doch in den Gnadenhänden unsers Gottes sicher und geborgen sind. Wer gläubig unter dem Gnadenhimmel der Vergebung der Sünden wandelt, den kann kein Tod nicht tödten, sondern reißt seinen Geist aus viel tausend Nöthen. Dieweil wir aber noch in der argen Welt leben, unser Fleisch und Blut uns aber immer träge machen will und zur Sünde reizt, so müssen wir wachen und beten und alles meiden, was uns von unserem wahren Leben abwendet. Gehen wir deshalb täglich mit Gottes Wort um, nehmen wir täglich einen kräftigen Bibelspruch mit uns, so wird uns dieses Licht recht leuchten auf unsern Wegen, uns unsern HErrn JEsum stets in's Gedächtniß rufen und uns mit ihm inniger verbinden. Haben wir denn nun auch dazu den HErrn noch um ein seliges Ende angerufen, dann mag der Tod plötzlich kommen, wir kennen unsern lieben Heiland, wir halten ihn im Glauben und Er hält uns, wir umfassen ihn in der Stunde des Todes alsbald und rufen: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!" Wer so stirbt, der stirbt wohl! Der Gott aller Gnade und des Trostes wolle alle Betrübten mit seinem ewigen Trost erquicken, sie und uns alle aber auch recht unterweisen, daß wir recht glauben, christlich leben und endlich selig sterben mögen, durch unsern HErrn JEsum Christum. P. S . . . l.

Funeral Oration on the Death of a Child.

Text: Job 1, 21.

Who, dearly beloved, can imagine the sorrow, the anguish of Jesus' parents, as they realized, that their son, nay, the son of the almighty God, entrusted to their care, and over whom they must have watched with secret fear and trembling heart, that he, their beloved son, was lost; impossible, and yet too true! Verily even then did Mary experience the words of Simon: "yea, a sword shall pierce

thine own soul." Even then did Jesus' parents feel the same bitter pain of bereavement that you, sadly stricken parents, are experiencing this very moment. For you too have lost your dearly beloved child, the child that for a short season has been your joy and treasure, the light of your eyes, the hope of your heart, the center of your parental devotion and love. But alas, no more shall you look into its sweet, innocent eyes, no more shall it stretch forth its soft, little arms to embrace you, never more shall its sweet smile, and childish talk amuse and delight you. Cold and still it lies before you, rigid and stiff are the pliant limbs, in vain do you call it by name, in vain do you beseech it to look upon you once more, for its soul has fled and life is extinct. Already everything is prepared to bear away your darling, open is the grave to receive its earthly body, soon it will close and retain it forever.

But if you will look around, you will find that others before you have experienced the same bitter woe. Others too have seen their children lowered into the dark, silent grave. Most of all Job, the sufferer, who possessed seven sons and three daughters, all of which perished on one and the same day, suffering a sudden and fearful death. Yet what spoke this pious sufferer when apprised of the sad and dreadful tiding? "The Lord gave, and the Lord hath taken away; blessed be the name of the Lord."

Thus you too should say, as it has pleased the Lord in his wise providence to take from this world the soul of your beloved child. Let me therefore teach you, in accordance with Job's words: How ARE CHRISTIAN PARENTS TO THINK AND SPEAK AT THE DEATH OF A BELOVED CHILD?

I.

I answer with Job: "*The Lord gave.*" These few words convey at once thanks and praise to God for all the loving kindness you received together with this child, his precious gift, for "children are the gifts of God." Think of your joy at his birth, think of how many sweet pleasures it was the cause and source. How often were the cares and anxieties of this world forgotten, when you heard its sweet voice calling you papa or mama, when it stretched forth its little arms to welcome you home, when you felt its sweet kisses upon your lips? Who was it that often brought light into the dreary present, and inspired your heart with renewed hope and courage? This child, this gift of God, was indeed the source of many a joy and happy moment.

For all this the Lord is to be praised. His mercy had given you this child and this we confess and acknowledge when saying with Job: "The Lord gave." Oh, blessed words, oh, words of solace! Thus

you must speak thereby thanking Him and returning the pledge entrusted to your parental care, to its owner, its maker. For He created this child, it is His creature, His own property, which He has a right to recall at any time. He has not taken away another's, a stranger's child, but His own, for all things belong unto Him. Then why should you murmur or grumble, for is it not right, is it not fair for the Lord to do with His own as He chooses? Be careful, therefore, lest your lamentations turn into accusations against the Lord, your God. And though we often do not understand His ways, yet all His doings and works are but acts of grace and wisdom, as He Himself sayeth: "What I do thou knowest not now, but thou shalt know hereafter." Perhaps your fondest hope has perished, but even our hopes are subject to the will of God. Perhaps your dearest, only child has died, but not all children are destined to grow up and live. He is the Lord, therefore bow before Him and say in all humility: "The Lord gave."

II.

But Job proceeds and says: "*the Lord hath taken away.*" The same Lord, whose kindness had given you this child, the same Lord, who created it, who delivered it from sin, death and Satan, has taken it. Not an accident, not blind fate, not a mistake of the physician, nor want of tender care and nursing, but the Lord hath taken it. The wise Lord, who overlooks nothing, who forgets nothing, who commits no errors, the omnipotent God without whose will not a sparrow falls to the ground, nor a hair off our head.

"The Lord hath taken away," and whither has He taken it? To Himself, to His own celestial realm, to heaven, out of this wicked corrupted world, away from all sin, temptation and danger. Oh, far, far better for many a one to have died while yet a child! How much better, inexpressibly better, to escape all the sorrow and pain man is exposed to here below, here where every day bringeth forth its own troubles, and every joy is mixed with a bitter draught.

Your child has escaped all evils and temptations and dwells around the throne of God, a pure and lovely angel. Verily—"His lines are fallen into pleasant places; yea he has a goodly heritage." Besides, his body shall not always remain in the dark silent tomb. You know the Lord will raise it, and all other bodies from the dead on that great resurrection day as He sayeth: "The hour is coming, and now is, when the death shall hear the voice of the son of God, and they that hear shall live."—Oh, the great rejoicings on that joyful day, when you shall again meet your darling, glorified and immortal. Verily the Scripture shall be fulfilled: "Those sowing with tears, shall reap in joy."

But if death brings happiness to your child it must likewise, dear parents, serve for your own benefit, for Paul sayeth: "That all things work together for good to those that love God." The Lord wishes to strengthen the ties that bind your hearts to heaven. He wishes to direct your thoughts, your hearts to Himself, your guide, your comforter, your God. We too easily forget this. We live along in this world, as if we were permitted to remain here forever, as if there were not death and judgement awaiting us. For this reason the Lord must sometimes chastise and remind us of the fact, that we are sinners, and cause us to ask: "What must I do, to be saved?" And how willingly He answers: "Believe in Jesus Christ," "Be comforted, my Son," "Him that cometh to me, I will in no wise cast out."

III.

Therefore you should even now say with Job: "*Blessed be the name of the Lord.*" "Hallowed be thy name." Often have you prayed thus, and considering the bliss conferred upon your child, how much more reason have you to pray thus now! The Lord has done with your child as a gardener would with a delicate plant, as winter sets in he carries it to a warmer and sheltered place. Even thus has God taken your child out of this rude cold world to a warmer better one, has placed a crown of purest gold upon its head and given it everlasting bliss. Therefore you should thank the Lord for all His kindness even now when He has seemingly inflicted a sore and bleeding wound, whereas He only means to strengthen your hope, your faith, your love in Him, that you may believe more firmly in Him, esteem His word more highly, pray more fervently, not forgetting to thank Him from all your heart, for what is still left you.

This is what Job did, and what you too should do. And even as Job rejoiced when the Lord again blessed Him with seven sons and three daughters, even so shall you rejoice on that glorious day when you shall meet the child in which were centered so many hopes, around which the tenderest ties of love were woven, which was dearer to you than life.

Think of the bliss, the joy, when, at the portal of the celestial city, it will hasten to meet you and join you before the throne of God, in giving thanks and singing praise to the Lamb, that died for us.

Oh, what a joyful, blissful meeting! Is not the mere prospect enough to scatter the clouds, that at present surround you, and in view of all this, must you not say with Job of old: "The Lord gave, and the Lord hath taken away: blessed be the name of the Lord?" Amen. H. H.

Traurede.

(Im Jahre 1861.)

Im 24. Kapitel des ersten Buches Mose wird uns eine Geschichte erzählt, welche besonders für ein christliches Brautpaar an ihrem Hochzeits- und Ehrentage sehr lehrreich und trostreich ist. Aus dieser Geschichte lernen wir vier Stücke.

Erstens ist diese Geschichte uns ein Beweis und Zeugniß, daß der Ehestand ein heiliger, gottwohlgefälliger Stand ist. Denn er ist nicht nur im Anfang von Gott eingesetzt und gestiftet worden, sondern Gott hat ihn auch nach dem Sündenfall als seine Ordnung bestätigt; denn die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak und viele Heilige haben in diesem Stande gelebt, von denen wir doch gewiß wissen, daß sie in ihrem Leben Gott gefallen haben. Und dessen gewiß zu sein, daß der Ehestand ein göttlicher und gottwohlgefälliger Stand sei, ist für ein christliches Braut- und Ehepaar ein großer Trost, besonders in allerlei Noth und Trübsal, womit sie in ihrem Ehestande heimgesucht werden.

Zweitens lehrt uns unsre Geschichte, daß der Ehestand mit Gebet und Anrufung Gottes soll angefangen werden. Abraham, der im Begriff stand, seinen Knecht Elieser auszusenden, sprach: Der HErr, der Gott des Himmels, wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest. Isaak betete ohne Zweifel um eben dieselbe Gabe: daß ihm Gott ein frommes Eheweib bescheren wolle. Elieser betete, daß ihm Gott anzeigen wolle, wer diejenige sei, die der HErr dem Isaak zum Weibe bestimmt habe. — Alle Dinge werden geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Wer mit solchem ernstlichen Gebet seinen Ehestand anfängt, der kann versichert sein, daß sein Ehegemahl ihm von Gott gegeben sei. Denn Gott erhört allezeit das Gebet seiner Kinder und gibt ihnen, was sie bitten. Oder sollte Gott, der himmlische Vater, seinen Kindern, die ihn um Brod bitten, einen Stein, oder die ihn um ein Ei bitten, einen Scorpion geben? Nimmermehr!

Drittens lernen wir aus unsrer Geschichte die Tugenden und Eigenschaften eines frommen Eheweibes kennen. Rebekka war gottesfürchtig, sie war demüthig, und schämte sich nicht der geringen häuslichen Arbeiten in ihrem elterlichen Hause; sie war fleißig, häuslich und arbeitsam, sie ging zum Brunnen vor der Stadt und holte Wasser; sie war freundlich, zuvorkommend und dienstfertig, sie gab nicht nur dem Elieser zu trinken, sondern tränkte auch seine Kameele. Dies alles sind Tugenden, die eine Ehefrau nicht nur schön schmücken, sondern die ihr auch ganz unentbehrlich sind. Eine Braut, mit solchen Tugenden ausgestattet, darf ihrem Bräutigam keine andere Ausstattung mitbringen, sie ist selbst der größte und reichste Schatz, den Gott ihm beschert hat.

Viertens endlich sehen wir aus unsrer Geschichte, wie Gott, der himmlische Vater, in Schließung der Ehe seine väterliche, wunderbare Vorsehung offenbart. Gott hatte dem Isaak die Rebekka zum Weibe bestimmt und erwählt, darum muß sich Alles so wunderbarlich schicken, daß sie wirklich sein Weib wird. Wer hätte dies nach menschlicher Voraussicht berechnen oder auch nur vermuthen können? Isaak wohnte im Lande Canaan, Rebekka in weiter Ferne im Lande Haran. Beide hatten sich ihr Leben lang noch nie gesehen. Und doch führt sie Gott zusammen. Gott gibt es dem Abraham ins Herz, seinen treuen Knecht Elieser nach Haran zu seiner Freundschaft zu schicken. Gott beschert ihm an Elieser einen rechtschaffenen Knecht, der seinen Auftrag pünktlich und treulich ausführt. Rebekka muß ohne ihr Wissen gerade zu der Stunde an den Brunnen kommen, da Elieser dort angelangt ist und Gott um glückliche Vollendung seines Auftrags angerufen und ein Zeichen sich vom HErrn erbeten hatte. Gott lenkte die Herzen der Eltern der Rebekka, ihr Jawort zu geben; desgleichen das Herz der Rebekka machte er willig, mit Elieser zu ziehen. Gott bringt sie durch den Schutz seiner heiligen Engel nach Canaan und so wird Rebekka Isaaks Weib. Ist es also nicht wahr, was das Sprüchwort sagt: Die Ehen werden im Himmel geschlossen? Wo man in der Furcht Gottes wandelt, ihn gläubig anruft, nach seinem Worte sich hält, so ist's kein Zweifel, Gott schließt die Ehen.

Diesen Trost und diese Versicherung habt denn auch Ihr, Geliebte, daß Ihr nicht bloß in einem Stande lebt, der göttlich und heilig ist, sondern daß es die wunderbare, herzlenkende Hand Gottes ist, die Euch beide mit einander verbunden hat.

So möge denn Gott, der Allmächtige, auch an Euch seine Verheißung erfüllen, die er gottseligen Eheleuten gegeben hat. Er schenke Euch Friede, Glück und Ruhe auf Erden, Trost in Noth; er leite Euch in den Tagen eures Ehestandes mit seinem Heiligen Geist, schmücke Euch mit seinen Gaben und gebe Euch nach diesem zeitlichen ein ewiges Leben der Herrlichkeit, durch JEsum Christum! Amen.

Th. Brohm,
weil. Pastor an der Kirche zum heiligen Kreuz, St. Louis, Mo.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Noch leben wir und noch erfreuen wir uns der Güte unseres Gottes. Aber wie lange wird's währen, so zählt man uns zu denen, die das verflossene Jahr mit Andern gesund und dankesvoll anfingen und im Fortgang desselben erkrankten und vielleicht ganz unerwartet durch den Tod

hinweggerafft wurden! Ach, was ist unser Leben! Gleich einem Strome fährt es schnell dahin. Nicht eine Stunde, nicht ein Augenblick desselben steht in unserer Gewalt. Dieser Gedanke hat etwas Beunruhigendes, und wen müßte er nicht niederbeugen, wenn unser Leben dem Zufall, einem blinden Ungefähr preisgegeben wäre, wenn wir nicht eine gewisse und sichere Hoffnung hätten? Aber Gott Lob! wir Christen sind nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Wir haben eine Hoffnung, die uns nicht zu Schanden werden läßt, eine freudige Hoffnung auch für das neue Jahr.

Worauf gründen wir die Hoffnung, daß uns das neue Jahr ein glückseliges sein werde? Wir gründen sie

1. auf die göttliche Vorsehung, die den Wechsel unsrer Tage weislich ordnet.

a. Der Wechsel unsrer Tage wird uns durch die Worte ins Gedächtniß gerufen: „Und da acht Tage um waren." Das Kindlein in der Krippe hatte nun bereits eine Woche seines elenden Lebens auf Erden hinter sich. Wie bald sind ebenso viel Monate und Jahre vergangen, Ps. 90, 10.! Wie kurz ist aber eben deshalb auch die schlimme Zeit! Sie ist nach Stunden und Tagen abgemessen und eilt ebenso schnell dahin wie die guten Tage. Die Zeit ist in stetem Wechsel begriffen. Wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, so wechselt auch Glück und Unglück. So hoffen wir denn, falls es zuweilen nicht nach unseren Wünschen geht, daß auch wieder Tage der Erquickung und der Freude kommen. „Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein" ꝛc.

b. Diese unsre Hoffnung gründet sich auf den allmächtigen, grundgütigen Gott. Wer sich auf etwas Anderes verläßt, dessen Hoffnung ist eine Spinnwebe, Hiob 8, 14. — Unsere Hoffnung steht Ps. 32, 6. Jac. 1, 17. Dan. 2, 21. O, ein weiser Gott, der Alles genau abgewogen hat; ein barmherziger, gnädiger Gott, der niemand zu viel auflegt! 1 Cor. 10, 13. „Wenn die Noth am größten, ist" ꝛc.

2. auf das blutige Verdienst JEsu, das uns von den Sünden auch des vergangenen Jahres rein macht.

a. Blicken wir auf das alte Jahr zurück, so ist keine Stunde, kein Augenblick desselben, der uns nicht vor Gott verklagt. O, welche Schuld haben wir gehäuft! Wollte der HErr mit uns in's Gericht gehen, was dürften wir dann für das neue Jahr Gutes hoffen? Fluch und Zorn und Strafe hätten wir zu gewarten.

b. Unsre Hoffnung ist das Kindlein in der Krippe und sein blutiges Verdienst. Durch die Beschneidung hat sich der HErr nicht nur unter das Gesetz gethan, dessen Erfüllung an unsrer Statt übernommen, Gal. 4, 4., sondern auch das erste Angeld zu unsrer Erlösung dargereicht. „Sein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk' und Kraft" ꝛc.

Es ist Versöhnungsblut, das der neugeborne Heiland vergießt, theures Gottesblut. Und weil Er nicht nur diese ersten Tropfen, sondern all sein Blut vergossen und als Preis der Erlösung am Kreuze bezahlt hat, so hat es mit uns nun ferner keine Noth. Allen, die an Ihn glauben, will Gott heute gern alle ihre Schulden und Sünden in Gnaden erlassen. Im Glauben reingewaschen und schneeweiß, treten sie heute in ein glückseliges neues Jahr ein. — Diese unsre Hoffnung gründen wir aber endlich

3. auf den heilwärtigen JEsusnamen, als unsre Zuflucht in aller Noth. „Da ward sein Name genannt JEsus" ꝛc.

a. JEsus. Dieser Name ist ein kurzer Inbegriff aller andern Namen, die Ihm zukommen: Weibessame, Wunderbar, Rath, Kraft, Held ꝛc. Der hochgelobte Gott, Röm. 9, 5.; eine kurze Zusammenfassung aller durch Christum dem Menschengeschlechte erzeigten Wohlthaten: denn wollte der Sohn Gottes unser JEsus werden, so mußte er Mensch werden, leiden, sterben, auferstehen ꝛc.; es ist ein heilbringender, seligmachender Name, denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben ꝛc., Apost. 4, 12.; ein Segensname, 1 Mos. 22, 18. Eph. 1, 3.; ein Hilfsname, Marc. 10, 47.

b. Wohl uns daher, wenn wir auf diesen Namen unsre Hoffnung gründen! Sein Name ist Er selbst, denn JEsus ist, was er heißt: Heiland, Seligmacher, Helfer. Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, Sprüchw. 18, 10. Wie könnte daher dem im neuen Jahre ein Uebel widerfahren, der JEsum hat, durch den Glauben in seinen allmächtigen Armen ruht, in seinem Schooße sitzt? Wenn dein JEsus mit dir ist, laß die Feinde wüthen! Kurz, gründen wir unsre Hoffnung im neuen Jahr auf JEsum, so wird uns dasselbe, ob wir leben oder sterben, ohne Zweifel ein glückseliges Jahr werden. G. S.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

Das Leben unseres Heilandes hat einen doppelten wichtigen Zweck. Zuerst und vor allen Dingen ist es stellvertretend. Alles, was Christus that, litt, geschah an unserer Statt, uns zu gut. Dadurch sind wir von unseren Sünden erlöst, mit Gott versöhnt, haben eine vor Gott giltige Gerechtigkeit und werden also dadurch selig, so wir's im Glauben uns zueignen. Sind wir aber nun durch den Glauben gerecht und haben Frieden mit Gott, so dient uns Christi Leben zum Vorbilde, 1 Petr. 2, 21. Wir sollen aber Christo nicht bloß im heiligen Wandel, sondern auch im Kreuz und Leiden nachfolgen; und zwar nicht bloß das Kreuz seinem Exempel nach geduldig und willig tragen, sondern es uns auch zugleich zu

großem Troste gereichen lassen, indem wir sehen, wie Gott alles Leiden zu einem wunderbar herrlichen Ausgang bringt. Von dieser Seite wollen wir das heutige Evangelium von der Flucht Christi betrachten und erwägen:

Wie wunderbare Trübsalswege Gott die Seinen hier oft führt, wie herrlich er aber endlich alles hinausführt;

1. Wie wunderbare, dunkele Trübsalswege Gott die Seinen hier oft führt.

a. Die wunderbaren Trübsalswege, die Gott das JEsuskindlein in seiner Flucht nach Egypten führt: α. die große Lebensgefahr; β. die beschwerliche weite Reise; γ. der lange Aufenthalt in einem heidnischen Lande; δ. die tiefe Erniedrigung JEsu in dieser Flucht und ε. der grausame, der Vernunft so anstößige Kindermord in Bethlehem. Wie wunderbar! Alles schien vernichtet, was Weihnachten von seiner göttlichen Herrlichkeit gepredigt hatte;

b. solche wunderbare, dunkele Trübsalswege geht Gott oft mit den Seinen hier, α. Beispiele der heiligen Schrift: Josephs Führung nach und in Egypten, Mosis Flucht; David, sobald er zum König gesalbt ist, muß eine Zeit lang als ein Geächteter vor Saul fliehen; die Bekenner seines Namens, die drei Männer, läßt er in den feurigen Ofen, Daniel in die Löwengrube werfen; sobald Saulus ein Paulus wird, muß er erfahren, wie viel er leiden muß um des Namens Christi willen; β. so ist es noch heute mit den wahren Christen; sobald das JEsuskindlein in einem Herzen geboren und der Mensch wahrer Weihnachtsfreude theilhaftig geworden ist, statt daß es ihm nun als einem Kinde Gottes recht gut gehe, fängt nun erst das Unglück bei ihm an; war er zuvor geehrt, so geräth er jetzt in Spott und Schande; war er zuvor gesegnet in seinem Beruf, so geht jetzt oft alles hinter sich, zuvor gesund, jetzt wohl krank, zuvor glücklich in seiner Familie, jetzt schmerzliche Todesfälle, ungerathene Kinder, Armuth, Schulden; kurz, Gott macht ihn dem Leidensbilde seines lieben Sohnes ähnlich.

2. wie herrlich er aber endlich alles hinausführt.

a. wie herrlich es Gott mit der Flucht Christi hinausführt durch Errettung aus der Gefahr, V. 13. und 14., durch Schutz auf der Reise und glückliche Rückkehr, V. 20. 21.; die herrliche Frucht derselben: α. die Erfüllung der göttlichen Weissagungen, V. 15. 17. 18. 23.; β. sichere Kennzeichen, daß er der verheißene Messias sei; γ. seliges Martyrium der bethlehemitischen Kindlein; δ. Offenbarung göttlichen Zorns über Bethlehem zur Buße der gottlosen Eltern;

b. ebenso herrlich führt es Gott noch immer mit den Seinen hinaus, denn α. er errettet sie und sollte er einen Engel vom Himmel senden, β. und macht ihnen dadurch sein Wort über alles gewiß und theuer, Ps. 119, 92. γ. erhält sie dadurch in rechter Demuth, im himmlischen Sinn, in Abkehr von der Welt und Selbstverleugnung, Geduld und Gebet, δ. führt sie end-

lich aus allem Kreuz in himmlische Herrlichkeit, Röm. 8, 18. Dies alles ist an den im ersten Theil angeführten Beispielen glaubensstärkend nachzuweisen; den Joseph führt er aus dem Gefängniß zu königlichen Ehren, auch Daniel und die drei Männer im Feuerofen lehren die Heiden den rechten Gott erkennen u. s. w. D. H.

Epiphaniasfest.

Das heutige Fest ist für uns, die wir von den Heiden abstammen, von hoher Wichtigkeit. Wir hören heute, daß JEsus nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Heiland ist, daß das Licht, das über Israel aufging, auch der Heiden Licht ist, in dem sie wandeln sollen, Jes. 60. Neben gläubigen Israeliten finden sich auch Hirten bei der Krippe des neugebornen JEsuskindleins ein, um dasselbe anzubeten. Das heutige Fest ist das Christfest der Heiden. Wie sollen wir es recht feiern? Wozu fordert uns dasselbe auf?

Matth. 2, 1—12.

Wozu fordert uns das heutige Fest auf?

1. Gott von Herzen zu danken, daß er auch uns zu seinem lieben Sohne geführt hat; denn es ist dies

a. eine große Gnade; da wir nicht würdiger sind, als so viele Tausende, die nichts von Christo wissen;

b. eine große Wohlthat; wir sind α. aus unaussprechlichem Verderben errettet und β. zum Genuß einer unaussprechlichen Seligkeit gelangt;

2. willig zu helfen, daß auch andere zu Christo geführt werden,

a. indem wir Gott herzlich bitten, daß Viele zu Christo geführt werden, Matth. 6, 10. 9, 38. Eph. 6, 19. Col. 4, 3. 2 Thess. 3, 1.;

b. indem wir in dem uns von Gott angewiesenen Kreise für die Ausbreitung des Reiches Gottes wirken, Christum bekennen durch Wort und That und so Viele gewinnen, Kirchen und Schulen errichten und erhalten ꝛc.;

c. andere ausrüsten, die an unserer Statt arbeiten, Missionare auf Schulen erziehen lassen, sie in ihrer Arbeit unterstützen ꝛc. G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

Die heilige Schrift berichtet uns über die Jugendzeit Christi nicht mehr, als in dem vorliegenden Texte berichtet ist. Das ist Manchen nicht genug gewesen, und sie haben daher Erzählungen über die Jugend Christi aus ihren Gedanken gesponnen (apokryphisches Evangelium). Das ist Thorheit! Wäre uns mehr als das im Texte Erzählte zu wissen nütze gewesen, so hätte es die Schrift sicherlich berichtet. Wir haben aber an dem Vor-

liegenden genug. Wer es im Glauben recht ansieht und in's Herz faßt —, empfängt reichlich Licht und überschwänglichen Trost: der zwölfjährige JEsus offenbart hier seine Herrlichkeit.

Wie der zwölfjährige JEsus seine Herrlichkeit offenbart;

1. er offenbart seine göttliche Majestät, daß er wahrer Gott sei. (Er entzieht sich dem Gehorsam der Eltern, indem er zu Jerusalem „bleibt", nicht als ob er sich „verlaufen" hätte, sondern weil er zu Jerusalem bleiben wollte, V. 43. 49. — Er saß im Tempel mitten unter den Lehrern, übermenschliche, wahrhaft göttliche Weisheit offenbarend, V. 46. 47. — Auf den Vorwurf der Maria „Mein Sohn" ꝛc. nennt er Gott seinen Vater, in dessen Haus er sein müsse, V. 48. 49. — Wichtigkeit der Erkenntniß, daß auch das Kind JEsus wahrhaftiger Gott war. Nothwendigkeit, hieran zu erinnern, weil wir diese Wahrheit leicht aus den Augen verlieren.)

2. er offenbart seine Gnadenherrlichkeit, daß er gekommen sei, die Sünder selig zu machen. (Er unterstellt sich wieder dem Gehorsam der Eltern, V. 51. Es wird als etwas Wunderbares berichtet, daß der, welcher soeben offenbart hatte, daß er höher sei, als alle Menschen, mit ihnen [den Eltern] nach Nazareth hinabging und ihnen unterthan war. Diesen Gehorsam [Erfüllung des 4. Gebotes] leistete er als Heiland an unserer Statt. — Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem ganzen Gehorsam der Jugendzeit, der V. 52. beschrieben wird: er hielt sich so, daß er Gott und Menschen wohlgefiel. — Wichtigkeit dieser Erkenntniß: Gnade für alle Sünden unserer Jugend.) F. P.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Gibt es etwas, das uns zur Zeit der Trübsal schwer fällt, so ist es, wenn wir Hilfe suchen und nicht finden, oder wenn die Hilfe auch nur länger ausbleibt, als wir wünschen. Bei solchen Umständen zeigt sich aber auch recht, was wahrer Glaube sei. — Manche nehmen zwar in Nöthen ihre Zuflucht zu Gott. Sie gehören nicht zu denen, welche nur bei Menschenhilfe stehen bleiben, oder gar ungeduldig werden, murren und lästern. Nein, sie beten und bitten recht beweglich, daß der HErr sie ansehen und mit seiner Hilfe zu ihnen eilen möge, Dan. 9, 19. Aber wenn sie nun doch nicht erhört werden, wenn der Himmel gleichsam verschlossen bleibt, wenn sie zwar wissen, daß Gott helfen kann, aber doch so lange auf Hilfe warten müssen, da wird der Glaube oft gar klein und schwach, zu einem kaum bemerkbaren Fünklein. Und doch will Gott dieses Fünklein nicht auslöschen; sondern er gibt eben durch den Verzug der Hilfe dem schwachen Glauben eine Uebung, daß er stärker werde.

Des Glaubens Uebung bei dem Verzug der göttlichen Hilfe.

Wir erwägen hierbei,

1. daß Gott eben darum mit seiner Hilfe verzieht, um unsern Glauben zu üben. Das heutige Evangelium ist hiefür der deutlichste Beweis. Bei der Hochzeit zu Kana stellte sich Mangel an Wein ein. Dies ist das Bild aller unserer Nöthen, aller der Leidenstage, der Prüfungen und Anfechtungen, die über uns kommen, und der Antwort, die dann aus JEsu Munde ertönt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Aber so wenig hiervon die Ursache darin lag, daß der HErr nicht hätte helfen können oder wollen, so wenig dürfen wir jemals dem Wahn Raum geben, als sei des HErrn Hand verkürzt, Jes. 50, 2., oder seine Liebe zu uns erkaltet. Das Verhalten JEsu gegen seine eigene Mutter lehrt uns ein Anderes. Er thut dies vielmehr,

a. um unsern Glauben zu prüfen. Oder kann man die hartklingenden Worte, die der HErr zu seiner Mutter sprach: „Weib" 2c., anders als so erklären, daß er sie auf die Probe stellen wollte, ob sie glaube, daß Er, ihr Sohn, auch Gott und HErr sei, und sie daher auf ihr Mutterrecht in diesem Falle verzichte? — In den Tagen der Ruhe und des Glücks dünkt sich leicht jeder ein guter Christ zu sein, er meint einen Glauben zu haben, der Berge versetze. Da legt ihm nun Gott ein Kreuz auf, und wenn er um Hilfe ruft, so weist er ihn ab. Dann zeigt sich's, ob man ein solcher Glaubensheld sei. Leider geschieht es dann, daß mancher über dem Warten einschläft, Matth. 25, 5., d. i. sein Vertrauen wegwirft.

b. um uns zurecht zu bringen, wenn wir in einem Irrthum sind. Hatte die Mutter des HErrn noch irgend eine fleischliche Meinung von ihrem Kinde: nun fiel dieselbe gewiß hinweg, als sie das erste Zeichen ihres Sohnes sah. — So lernen auch wir, wenn die Hilfe verzieht, unsre Unwürdigkeit erkennen. Während wir vorher geglaubt hatten, daß wir Gott nur winken dürften, wenn uns etwas fehle, so merken wir nun wohl, daß er uns nichts schuldig sei.

c. um unsern Glauben zu stärken. Die Worte: „Und seine Jünger glaubten an Ihn", sind hiervon der schlagendste Beweis. So guter und rechter Art auch zuvor ihr Glaube war, so war er doch noch sehr schwach, ein glimmender Docht. Aber welch ein Licht, welch eine Kraft wurde derselbe jetzt! — Das ist noch immer Gottes Absicht, wenn er eine Zeit lang mit seiner Hilfe verzieht, Klagel. 3, 26.

2. wie sich der wahre Glaube dabei beweise.

a. er läßt sein Anliegen zwar vor Gott kund werden, aber er schreibt ihm nichts vor. Maria spricht nur: „Sie haben nicht Wein"; im Uebrigen läßt sie ihm freie Hand. — Ein gläubiger Christ folgt ihrem Beispiel, klagt dem HErrn zwar demüthig seine Noth, aber Art und Weise, Zeit und Stunde der Hilfe stellt er dem heim, der Alles wohl macht.

b. er verläßt sich ohne Wanken auf Gottes Wort. „Was er euch saget, das thut!" Es ist mir genug, daß es so in der Schrift steht; an seine theure Zusage halte ich mich. Wer versteht es nun so, wie David, Gott an's Herz zu greifen, Ps. 27, 8.? Auch wenn der HErr die Krüge mit Wasser, mit Thränenwasser, füllen läßt, bleibt man doch dabei: Was er euch sagt, das thut, das leidet, das glaubet! Meine Vernunft soll schweigen und ich will thun, was JEsus sagt.

c. er ist indessen unter seinem Kreuze geduldig und still. So die fromme Mutter des HErrn. Sie macht zum harten Wort nicht einmal eine scheele Miene. Da war nichts von Murren, als sie nicht alsbald die Hilfe sah. — Zwar die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstet etwas das Herz, Sprüchw. 13, 12. Es will uns die Zeit manchmal lang werden. Aber zum Verzagen komme es nicht. Erwarte die Stunde der Hilfe mit gelassenem Muth. Stillesein und Hoffen, Jes. 30, 15.! Endlich wird der Glaube herrlich gekrönt und sollte es durch Wunder geschehen.

G. S.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Durch die Predigt des heiligen Evangeliums will der Heilige Geist den HErrn JEsum in uns verklären. Auch heute laßt mich ihn euch in einem lieblichen Bilde als euern Heiland und Helfer vor die Augen malen, damit ihr in aller Noth allein zu ihm fliehet.

Matth. 8, 1—13.

Unter allen Worten unsers heutigen Textes ist wohl das schönste, lieblichste das Wort des HErrn: „Ich will."

Das tröstliche Wort des HErrn: „Ich will";

1. ein Wort grundloser Liebe;

a. „Wer siehet nicht, was für ein freundlich Herz unser lieber HErr Christus hat. . . . Das ist je eine Anzeigung, daß er's mit den armen, betrübten, elenden Leuten nicht übel meine. . . . Der Aussätzige hat den Mund noch nicht recht aufgethan, bald ist Christus da, rührt ihn an und sagt, er wolle ihm gern helfen", Luther 2, 20. Ps. 90, 14—16.;

b. dies soll uns reizen, daß wir auch in allen unsern Nöthen Hülfe bei ihm suchen, alles Guten uns zu ihm versehen und auf seine Liebe uns gänzlich verlassen;

2. ein Wort herrlicher Macht;

a. durch den bloßen Willen heilt er die schwere Krankheit, nichts hindert und bindet ihn, er kann thun, was er will, Ps. 115, 3. 135, 6. 33, 9. Eph. 3, 20.;

b. dies soll uns reizen, daß wir festiglich glauben, er könne auch uns helfen, wenn die Noth auch noch so groß ist.

G.

Von der Erregung der Affecte durch die christliche Predigt.

Als einst ein guter Freund zu Luther sagte: Ich habe ihr über drei nicht gehört, deren Predigten mir so wären zu Herzen gegangen als Eure, Herr Doctor, M. Cordati und M. Rörers; wie geht's denn zu, daß Andere das Herz nicht also rühren und treffen, wie diese drei? Da antwortete Dr. Martin: „Die Ursach ist, daß die Instrumente und Werkzeuge unterschiedlich sind, gleichwie ein Messer baß schneidet, denn das andere." — Ohne Bild zu reden, heißt dieses nichts anders als: es hat nicht jeder Prediger, auch wenn er gläubig ist und Gottes Wort verkündigt, die Gabe, die Herzen zu bewegen, zu rühren, zu treffen. Von einer bekannten christlich gesunden Schriftstellerin der Neuzeit wird in ihrer Biographie gemeldet, daß sie oft heiße Thränen vergossen, weil die unerbaulichen Predigten eines „gläubigen" Predigers sie um ihre ganze Freude an den schönen Sonntagen gebracht haben. Wie wollen wir aber dasjenige nennen, was den Predigern dieser Art fehlt, die trotzdem, daß sie Gottes Wort bringen, doch wenig oder keinen Eindruck auf die Herzen ihrer Zuhörer machen? Es fehlt ihnen die Gabe, die Affecte zu erregen. Bei ihrer eigenthümlichen Art zu predigen unterlassen sie etwas, was zu einem recht gesegneten Wirken des Worts unerläßlich ist, sie bemühen sich nicht genugsam, die Herzen ihrer Zuhörer einzunehmen; sie beschäftigen bloß oder doch vorzugsweise den Verstand derselben, das Gemüth aber und den Willen lassen sie unberührt. So bleiben die Herzen bei aller Anstrengung, bei allem Aufwand des Predigers an Stimme und Gesticulation, bei dem Vortrag der geistvollsten Auseinandersetzungen aus Gottes Wort, bei den rechtgläubigsten Erörterungen ungerührt, unbewegt, kalt und die Hörer gehen ohne eigentliche Sättigung ihrer Seele aus der Kirche. Das Höchste und Wichtigste muß hierbei freilich derjenige thun, welcher der Purpurkrämerin zu Philippi das Herz aufthat, der Heilige Geist; ohne dessen Kraft und Segen ist alles Predigen verlorne Arbeit und umsonst. Doch eben dieser Wirksamkeit des Heiligen Geistes setzt mancher Prediger durch seine Weise, sich bloß an den Verstand der Zuhörer zu wenden, die Herzen aber in Ruhe zu lassen, ein merkliches Hinderniß entgegen. Das sind eben Messer, die nicht wohl schneiden.

Es ist kein Zweifel, daß, wenn es in der Rede einen Theil gibt, worin die Beredsamkeit den deutlichsten Beweis ihrer Gewalt zeigen kann, es gerade der pathetische oder der paränetische ist. Denn es genügt nicht, den Verstand des Zuhörers zu überzeugen, man muß auch hauptsächlich seinen Willen bewegen und zum rechten Ziele lenken. Dies kann aber nicht erreicht werden, wenn man die betreffenden Affecte nicht zu erregen weiß. In dem Schlusse der Rede vor Allem muß sich zur Erregung der Affecte Gelegenheit geben, indem dieser dazu bestimmt ist, den letzten Angriff auf das

Herz der Zuhörer zu machen und die Zustimmung des Willens herbeizuführen, weshalb derselbe lebhaft, nachdrucksvoll, rührend sein muß. Doch sollte die Einwirkung auf den Willen der Zuhörer nicht bis zum Schluß der Rede verspart werden, sondern sich durch die ganze Predigt hindurchziehen.

Welches sind denn aber die Hauptaffecte, welche durch die christliche Predigt in Bewegung gesetzt werden sollen? Der erste, wie jedermann weiß, und vielleicht derjenige, auf welchen sich alle anderen leicht zurückführen lassen, ist die Liebe. Das Mittel, sie zu entzünden, ist vor Allem, lebhaft und nachdrucksvoll den Werth und die guten Eigenschaften der Person oder Sache zu bezeichnen, für welche wir in Anderen Liebe erwecken wollen. Und sowie die Dankbarkeit und die Hoffnung ebenfalls nicht wenig vermögen, diesen Affect zu wecken, so ist es auch am Platze, die Wohlthaten zu erwähnen, welche man von einer Person, die geliebt werden soll, empfangen hat, und die Vortheile, welche man in der Folge noch von ihr erhalten soll. So, wenn der Prediger die Liebe zu Gott erregen will, wird er mit lebhaften Farben seine unendliche Güte schildern, insoweit der menschliche Geist dies vermag, sowie seine anderen Vollkommenheiten, die alle der Liebe unendlich würdig sind, und die unzähligen Wohlthaten, welche wir von ihm empfangen haben und fortwährend empfangen.

Der Haß dagegen wird erregt dadurch, daß wir die Laster und das Verabscheuungswürdige der Person oder der Sache zeigen, welche ein Gegenstand des Hasses sein soll. So, wenn der Haß gegen die Sünde eingeflößt werden soll, wird die Häßlichkeit und Abscheulichkeit derselben, die unzähligen Uebel, welche sie der Seele verursacht, und hauptsächlich das ewige Unglück, das sie verursacht, gezeigt werden müssen. Ebenso muß die Nichtigkeit, die Hinterlist, die Tücke und Falschheit, die Verführung der Welt den Zuhörern recht eindrücklich gemacht werden, wenn sie sich entschließen sollen, derselben Valet zu sagen.

Die Furcht wird erzeugt, wenn man die Größe einer Gefahr oder eines bevorstehenden Uebels, und das Unnütze und Unzureichende der Mittel zeigt, wofern sie nicht zu rechter Zeit gebraucht werden, um es abzuwenden. So, wenn man Furcht vor dem göttlichen Zorn, vor seiner Gerechtigkeit und vor den in jener Welt aufbehaltenen Strafen in der Seele der Zuhörer erwecken will, wird man mit allem Nachdruck den Schrecken des Abgrunds schildern, in den der sichere Sünder sich stürzt, die Leichtigkeit, mit der man hinein gerathen kann, wenn man die Augen geflissentlich verschließt, und nicht bereit ist, sich vom gefährlichen Rande zurückziehen zu lassen.

Die Hoffnung dagegen wird belebt, wenn man zeigt, wie leicht es sei, das gewünschte Gut zu erlangen, oder dem gefürchteten Uebel zu entgehen. So wird man, um in der Seele der Sünder die Hoffnung, bei Gott Vergebung der Sünden zu finden, lebhaft zu erregen, ihnen zeigen,

wie leicht es sei, durch rechtschaffene Buße und Umkehr zu Gott, durch den Glauben an JEsum Christum, durch das Vertrauen auf sein blutiges Verdienst und seinen Versöhnungstod bei Gott Gnade und Barmherzigkeit, Erlassung aller Schuld und Strafe, Errettung von Hölle und Verdammniß zu erlangen.

Die Erregung dieser und ähnlicher Affecte in den Herzen der Zuhörer ist nicht mit Unrecht von den Alten die Seele der Rede genannt worden. Denn ohne sie bleibt die Rede gleichsam todt und kalt, durch sie wird dieselbe lebendig und zu einem glühenden Feuerstrom.

Was unter Anderem macht die Rede eines Luther so mächtig, so gewaltig, so ergreifend? Es ist seine unnachahmliche Kunst, die Affecte seiner Zuhörer und Leser wie Wellen zu erregen. Kaum hat man einige Zeilen in seinen Schriften gelesen, so ist das Herz des aufmerksam Lesenden schon auf irgend eine Art entzündet und bewegt. Er versteht es so meisterlich, wie nicht leicht ein Anderer, eine Sache, wie er es nennt, *herauszustreichen*, das heißt, sie in ein so reiches, volles, anschauliches, lebhaftes Bild zu fassen, daß das Gemüth des Zuhörers und Lesers damit ganz angefüllt, ergriffen, zum Glauben erweckt, zur Verwunderung hingerissen, mit Lust und Freude, oder mit Furcht, Angst und Schrecken erfüllt wird.

Wenn Luther den Affect der Verwunderung über *Gottes Liebe* erwecken will, so „streicht" er dieselbe z. B. also heraus: „Das heißt nun, daß Gott, wenn man ihn will ansehen an seinen Werken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anderes ist, denn eitel unaussprechliche Liebe, größer und mehr, denn jemand immer erdenken kann; ja, das das Schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet noch dafür danket, ob sie gleich alle Stunden so viel unzählige Wohlthaten Gottes vor Augen sieht, daß sie mit ihrem Undank alle Tage redlich verdienet, daß ihr Gott keinen Augenblick ließe die Sonne scheinen, noch einen Strohhalm aus der Erde wachsen, noch das Leben gönnte. Noch höret er darum nicht auf, ohne Unterlaß zu lieben und wohlzuthun, auch äußerlich und leiblich. Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommt auf die geistlichen Güter. Da schüttet er aus, nicht Sonne und Mond, noch Himmel und Erde, sondern sein eigen Herz und seinen liebsten Sohn, also, daß er ihn auch läßt sein Blut vergießen und des allerschändlichsten Todes sterben für uns schändliche, böse, undankbare Leute. Wie kann man hier anders sagen, denn daß Gott doch nichts sei, denn ein Abgrund ewiger Liebe und wiederum die Liebe nichts anderes, denn eitel Gott?" (Erl. 19, 368.)

Will Luther in den Herzen seiner sicheren, undankbaren Deutschen den Affect der *Furcht* erregen, so sagt er: „Sollte Gott hierüber nicht zornig werden? Sollte nicht theure Zeit kommen? Sollte nicht Pestilenz, Schweiß, Franzosen und andere Plagen uns finden? Sollten nicht verblendete Leute, wilde, wüste Tyrannen regieren? Sollte nicht Krieg und Hader entstehen? Sollte nicht lose Regiment in deutschen Landen werden? Sollten nicht

Türke und Tartaren ausplündern? Ja, es wäre nicht Wunder, daß Gott beide, Thüre und Fenster in der Hölle aufthäte und ließe vom Himmel regnen Schwefel und höllisch Feuer und versenkete uns allesammt in Abgrund der Hölle, wie Sodoma und Gomorra. Denn hätte Sodom und Gomorra so viel gehabt, so viel gehört und gesehen, sie stünden freilich noch heutiges Tages. Denn sie sind das zehnte Theil nicht so böse gewesen, als es jetzt in Deutschland ist; denn sie haben Gottes Wort und Predigtamt nicht gehabt, so haben wir's umsonst und stellen uns, als die da wollten, daß beide, Gott, sein Wort, alle Zucht und Ehre untergingen."

Man lese Luthers unvergleichlich schöne Predigt am Pfingstmontag über Joh. 3, 16—21., die Predigt von der letzten Posaune Gottes über 1 Cor. 15, 51—53. und unzählige andere Stellen seiner Schriften, und sage, ob dieser Prophet der Deutschen nicht verstehe, die Affecte der Zuhörer und Leser zu erregen, ob er nicht in den Herzen bald Liebe zu Gott und seinem Wort, bald Furcht und Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht, bald Freude und Lust, Lob und Dank ob der geistlichen, himmlischen Schätze und Güter im Wort, bald getrosten Muth und Standhaftigkeit im Kreuz, bald Hoffnung des ewigen Lebens und Sehnsucht nach der schönen, seligen Ewigkeit zu entzünden vermöge. Ja, er geht immer und überall darauf aus, durch seine Rede Eindruck auf die Herzen zu machen, und bedient sich aller Mittel des Geistes und der Sprache, um diesen Zweck zu erreichen. Möchten wir von ihm mehr und mehr etwas auch in dieser Kunst lernen!

G. S.

Vermischtes.

In Bezug auf Kanzelfurcht sagt Cl. Harms in einer Predigt (Winterpostille, S. 133): „Gott erhalte mir die Furcht, mit welcher ich jedesmal vor Euch auftrete, damit nicht des Redens Gewohnheit den Fleiß der Rede mindere, ihr Feuer dämpfe, und ihre Kraft zuletzt schwäche. Bin ich mir doch bewußt, daß meine Furcht nicht bloß durch die Gegenwart und Aufmerksamkeit Vieler erregt wird, sondern ich darf dem Herzenskündiger bekennen vor Euch: nicht sowohl das Ende, als die Absicht der Rede glücklich zu erreichen, das ist meine Sorge, das die heilige Furcht neben der gedachten natürlichen. Und die Absicht geht über das Ende hinaus, geht über die Zeit hinaus, wenn ich auftrete, geht über die Wochen und Jahre, wohl über mein Leben und alle Zeit hinaus; denn sie ist nicht gerichtet auf flüchtigen Beifall von Euch, nicht gerichtet auf augenblickliche Rührung bei Euch, nicht gerichtet auf stückweise Besserung an Euch, sondern auf Euer ewiges Heil."

Ich sehe für gut an, daß ein jeder, der da predigen will, seine Predigten schreibe; voraus diese, so nicht gar wohl geübt und erfahren

sind, wiewohl ich auch die Anderen nicht gar ausnehme. Denn solch Schreiben thut viel zur guten Ordnung, stärkt und schärft das Gedächtniß, macht, daß man alle Dinge desto besser erforschen, bedenken und betrachten kann; darf sich auch Einer desto besser darauf verlassen; es verhütet Zweifel und gibt größere Freudigkeit zu predigen. Sarcerius.

Literatur.

Die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands von Dr. M. Luther bis Martin Moller. Dargestellt von Hermann Beck, Pfarrer. Erlangen. Verlag von Andreas Deichert. 1883.

Diese überaus interessante Schrift bringt auch Vieles, das in das Gebiet der Homiletik eingreift. Die Erbauungsliteratur ist überhaupt für einen Prediger höchst wichtig. Obwohl der Verfasser die Erbauungsliteratur in Predigtform „im Blick auf die bereits vorhandenen geschichtlichen Bearbeitungen der evangelischen Predigt" ausschließt, so werden doch auch mehrere „Sermone" und Predigten aufgeführt, und mehrere ascetische Arbeiten waren ja ursprünglich Predigten. „Diese Literatur", sagt der Verfasser in der Einleitung, „gewährt dem praktischen Geistlichen selbst reiche Förderung und Handreichung, sei es bei der Ausübung der Seelsorge, sei es für die Verkündigung des Worts. Was volksthümlich, was gemeindemäßig und darum wirksam ist, unsere ‚Alten' können uns darin Lehrmeister sein. . . Wer wird nicht, von Luther zu schweigen, von unsern Erbauungsschriftstellern, einem Veit Dietrich, Joh. Arndt, Heinrich Müller, Chr. Scriver, Balth. Schuppius u. a., wenn er ihre Schriften zu seinem Studium erwählt und sich in sie hineinliest und hineinlebt, die reichste Anregung und Befruchtung für seine homiletischen Arbeiten erhalten? Wie viel erbaulicher, volksthümlicher würde, zumal in den ersten Jahren der Amtsführung, die Predigt werden, wenn man sich zu den Füßen jener Männer setzen wollte."

Das Buch gewährt einen Einblick in die Reichhaltigkeit der Erbauungsliteratur unsrer Kirche. Der vorliegende 1. Theil, der die Geschichte dieser Literatur bis M. Moller, bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts gibt und 371 Seiten umfaßt, führt über hundert ascetische Schriftsteller auf, im 1. Abschnitt die im Zeitalter der Reformation, im 2. die der unmittelbar nachreformatorischen Zeit. Diese Schriftsteller, nach Kreisen (Nord-, Süd-Deutschland 2c.) gruppirt, werden — mehr oder weniger eingehend — charakterisirt. Der Inhalt ihrer Schriften wird angegeben und auch Proben aus denselben werden mitgetheilt. In Anmerkungen werden biographische Notizen gegeben, die vollständigen Titel der Schriften, ihr Standort (auf welcher Bibliothek sich dieselben finden) u. a. angegeben.

Einige Schriftsteller hätten wir gern vermißt, oder, wenn sie mit angeführt werden sollten, in eine besondere Classe, von den andern abgesondert, verwiesen gesehen, z. B. Johann Funck (Anhänger Osianders), Chr. Lasius (Synergist), Jac. Strauß (Anhänger Carlstadts), Joh. Pfeffinger (Synergist) u. a.

Kann man dem Verfasser auch nicht in allen Urtheilen beistimmen, so wird man doch auch wieder manchen schönen Urtheilen und Schilderungen begegnen. Führen wir einige an: Als Eigenschaften der Erbauungsliteratur im Zeitalter der Reformation werden angeführt: „Das Feststehen, das Leben und Weben in dem Mittelpunct des Heils, der Rechtfertigung aus Gnaden, die Tiefe der aus der Quelle der heil. Schrift geschöpf-

ten Erkenntniß, die Plerophorie und Parrhesie des evangelischen Glaubens, der Hauch einer geläuterten Mystik, die Einfalt und zugleich Kraft der Darstellungsweise." (S. 40.) „Eine Frucht und ein Zeugniß des gottseligen Ehelebens des Rhegius ist die in Form eines Zwiegesprächs zwischen ihm und seiner Frau gegebene Auslegung der Reden JEsu mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus (Luc. 24.), eine Form, die nicht eine erdachte ist, sondern auf einem thatsächlich stattgefundenen Gespräch der beiden Ehegatten über diesen Gegenstand beruht. Die Schrift erschien zuerst 1537; eine große Anzahl von Ausgaben, auch eine Uebertragung ins Niederdeutsche und ins Lateinische mit einer Vorrede Luthers, bezeugen die freudige Aufnahme der Schrift von Seiten der Evangelischen; sie wurde ein beliebtes Erbauungsbuch des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Chemnitz empfiehlt dasselbe in einer Predigt am Ostermontag allen frommen Christen ‚als einen Ausbund, denn es voll köstlicher Lehre und Erinnerung ist und gibt reichen Trost'." Hierauf macht der Verfasser das Urtheil Uhlhorns zu dem seinigen: „Es ist dies die unsern Anforderungen am wenigsten entsprechende" (?) „Schrift des Rhegius; sie ist schwerfällig und breit" (?), „mischt zu viel Gelehrsamkeit, Erklärung des Grundtextes, Bestreitung der jüdischen Auslegung und dergleichen ein . . ., aber den Eindruck hinterläßt sie noch heute, daß Rhegius es trefflich verstand, den Trost der Schrift bekümmerten Seelen zu predigen, damit sie wie die Emmausjünger aus der Traurigkeit zur Freude kämen." (S. 76.) Während Oemicke's „Unterricht für die jungen Knaben, wenn sie zum ersten Mal zum Gottestisch gehen", wegen der Polemik gegen die Zwinglianer keine Gnade findet, wird dagegen Caspar Melissanders „Beicht- und Betbüchlein" also gelobt: „Es ist eine äußerst sorgfältige und gründliche Arbeit. Der erste Theil enthält den lehrhaften Stoff, der zweite die Gebete. In jenem wird mit Vorliebe die Form der Frage und Antwort gewählt; eröffnet wird derselbe mit einer Unterweisung, wie man sich innerlich und äußerlich zur Beichte, Absolution und zum heiligen Abendmahl würdig bereiten solle. . . . Daran schließt sich ein ‚summarischer Begriff der christlichen Lehre für Hausväter' . . . — es ist hier alles recht klar, praktisch, einfältig und warm. In Frage und Antwort wird hierauf eine gründliche Belehrung über die Beichte, das Amt der Schlüssel, die Absolution, die Sacramente überhaupt, und das heilige Abendmahl insonderheit gegeben, bei letzterer Gelegenheit unter Hervorhebung der Unterscheidungslehren. Geschlossen wird dieser erste Theil mit dem votum piorum: Erfüll uns, HErr, mit deiner güt, Vorm Pabst und Zwingl vns behüt. . . So findet man in diesem Beichtbuche in reicher Fülle, in feiner Ordnung und in entsprechender Form alles, was zur Vorbereitung auf würdigen Empfang des Sacraments zu dienen geeignet ist." (S. 314 f.) Von L. Rabe's Betbüchlein heißt es: Es ist „eine der reichhaltigsten Gebetssammlungen, die wir aus dieser Zeit besitzen. Die Gebete sind von Rabe selbst verfaßt und tragen unverkennbar ‚des Gedankens Blöße'" (?) „an sich." (S. 334.) Das Urtheil über die „Gebetsliteratur" der unmittelbar nachreformatorischen Zeit lautet: „Hat uns die Gebetsliteratur aus den Tagen der Reformation durch ihre noch maßvolle Art angenehm berührt, so steht man jetzt in der Gefahr, in denselben Irrthum zu verfallen, aus welchem die Reformation befreit hatte: man bietet für jegliche Aeußerung des Gebetslebens bestimmte Formulare, die Specialisirung" (?) „der Gebete nimmt überhand." (S. 197.)

Der Verfasser macht im Vorwort darauf aufmerksam, daß er sich wohl bewußt sei, „daß Irrthümer sich eingeschlichen haben und Lücken stehen geblieben sind", daß dieselben aber „bei der Vielgestaltigkeit des Materials und bei der Unzulänglichkeit literarischer Hülfsmittel" „auf mildere Beurtheilung Anspruch erheben dürfen". Noch sei bemerkt, daß Eingangs auch die Erbauungsliteratur der unmittelbar vorreformatorischen Zeit kurz berücksichtigt wird und daß dem Buch sechs Beilagen ascetischen Inhalts beigegeben sind.

G.